



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

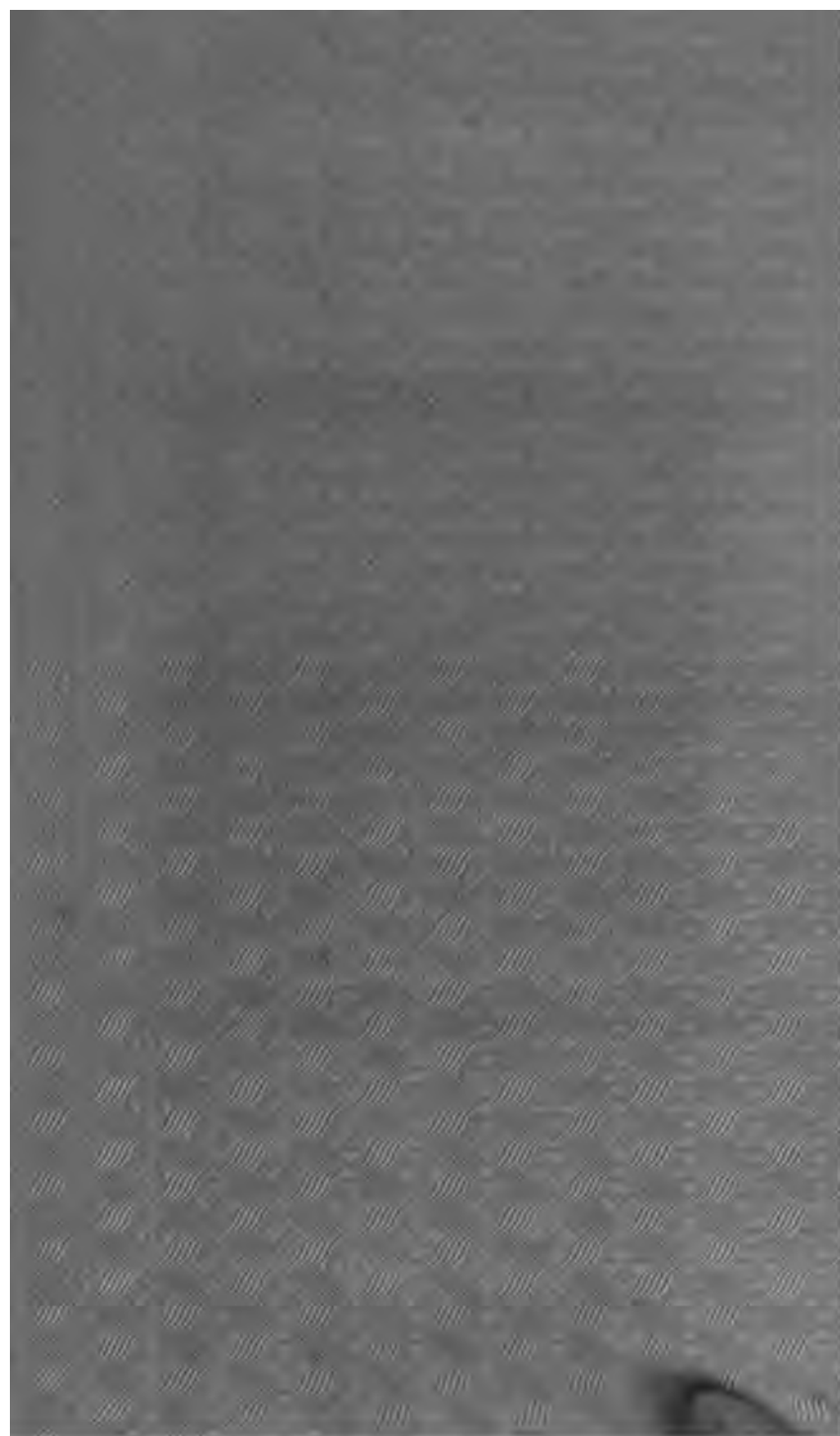
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

PT
1709
B23S3

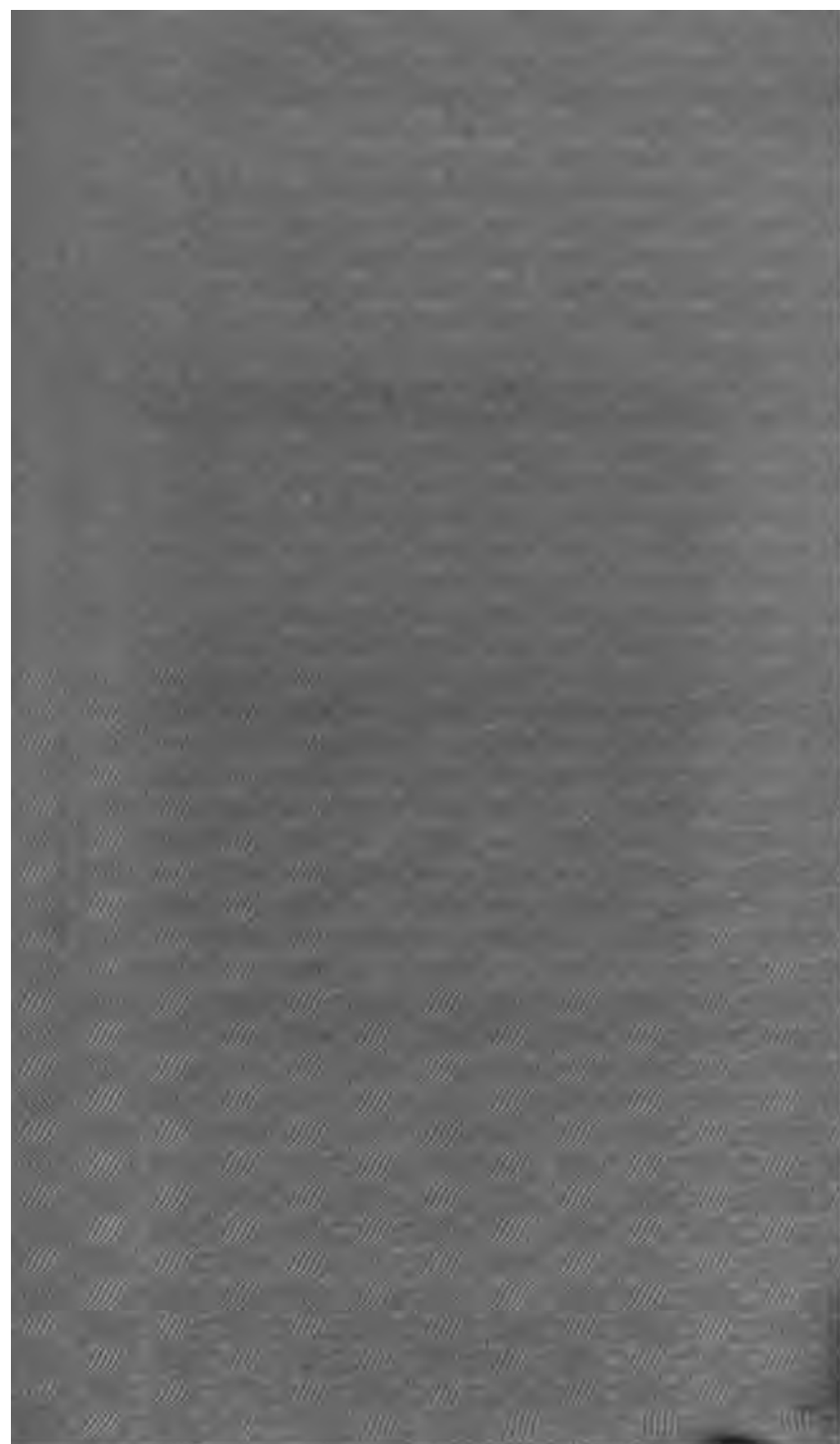


**STANFORD
UNIVERSITY
LIBRARIES**





**STANFORD
UNIVERSITY
LIBRARIES**



367-36-D-

466.467 - B

SCHWERT UND MYRTE

ALS

STAMMVERWANDTE.

FESTGABE

ZUR

VERMÄHLUNG

SEINER KÖNIGL. MAJESTÄT

FERDINAND'S V.

KÖNIGS VON UNGARN, DES KAISERTHUMS ÖSTERREICH
KAISERLICHEN, ZU BÖHMEN, DER LOMBARDIE UND
VENEDIG, GALIZIEN, LODOMERIEN UND ILLYRIEN KÖ-
NIGLICHEN KRONPRINZEN UND THRONFOLGERS,

MIT

IHRO KÖNIGLICHEN HOHEIT

M A R I A N E N ,

PRINZESSINN VON SAVOYEN.

Von

Dr. Max. Karl Baldamus.

Zum Besten des allgemeinen Invalidenfonds.

WIEN, 1831.

DRUCK UND VERLAG DER MECHITARISTEN CONGREGATIONS
BUCHHANDLUNG.

MEH

Τῶν γὰρ πλέτων ὁδ' ἄριστος γενναῖον λέχος εὐρεῖν.

Der Erdschätze grösster Ist, ein edles Weib zu finden.

Euripides.

PT 1709

B 23 S 3

Die Unbill brach herein wie ein Gewitter,
Sie folgt der Schuld schnell wie ein Schatten nach;
Ein Wehruf drang durch meine heit're Zither,
Die Saiten stöhnten aus ein tiefes Ach!
Vorüber ging mit ernstem Tritt ein Ritter,
Im schwarzen Harnisch rauschend wie ein Bach,
Der durch ein Leichenfeld die Wogen dränget,
Und Blut und Thränen grausenvoll vermengen.

Den Ritter irrte nichts in seinem Schritte,
Ein Bote, kam er, von des Höchsten Zorn',
Dem Engel gleich, der in Aegyptens Mitte
Die Erstgeburt erschlug. Der Freude Born
Versiegte bald. Nach rauher Krieger Sitte
Stiess fühllos er in seines Schreckens Horn,
Das Echo gab den düstern Klang zurücke,
Und aus war es auch mit dem Völkerglücke.

Wie in der Katakombe dunklen Klausen,
Mit kahlen Schädeln furchtbar ausgeschmückt,
Das Schweigen wohnt, durch der Gerippe Grausen,
Die keiner Hofart blanke Spange drückt,
Der Nachtwind pfeift mit schauerlichem Sausen,
Vor dem sich bebend jede Blume bückt,
So standen öde jetzt des Scherzes Hallen,
Wie Grüfte, über die nur Geister wallen.

Der schwarze Ritter mächtig wie ein Hüne,
Wie ein Komet, der durch die Nächte jagt,
Schloss mitleidleer des Lebens frohe Bühne,
Auf der wohl jüngst das Hoffen noch getagt,
Er sengte weg der Träume frische Grüne,
Die Sehnsucht wankte lautlos und verzagt,
Auf ihrem Haupte eine Todtenkrone,
Nahm sie den Schmerz zum minniglichen Lohne.

Wie Pharao sich gegen Gott gesetzt,
 Der ihm durch Moses frommen Mund gebot,
 Wie er Jehova's mächt'gen Spruch verletzet,
 In frecher Gier vermehret Juda's Noth,
 Der Frohne Stachel schärfer noch gewetzt,
 Obgleich ihm ernst der Plagen Schmach gedroht,
 So steh'n jetzt Völker blind in ihrem Wahne,
 Ich seh' den Fluch Ach! dass umsonst ich mahne.

Ihr klagt mich an, dass ihr mich nicht verstanden,
 Weil dunkel oft und räthselhaft mein Lied!
 Das Lied ist frei und ledig aller Banden,
 Dem Vogel gleich der durch die Lüfte flieht,
 Dem Rauche ähnlich der aus Opferbranden,
 Nach Ost und West, nach Süd und Norden zieht,
 Ein grauer Streif als Wolke sich gestaltet,
 Als Nebel auch sich schleierhaft entfaltet.

Versucht's einmal dem Vogel zu befehlen,
 Ob er nach eurem Sinn' den Flug wohl lenkt?
 Wird er der Schwingen kühne Lust verhehlen,
 Die jeder Zwang aus ihren Wirbeln renkt?
 Er wird es nicht, lässt sich die Kraft nicht stehlen,
 Die hoch empor ihn hebt, ihn wieder senkt
 Zur Erde nieder, wo der Irrthum wandelt,
 Für schnöden Lohn das Himmelreich verhandelt.

Bald ruft der Vogel durch die alten Eichen,
 Und bringt dem Schöpfer seinen Morgengruss,
 Bald ist er auch des nahen Sturmes Zeichen,
 Den Fittich taucht er in den stillen Fluss.
 Es braust der Strom und seine Wellen steigen
 Den Damm hinan, der Fluten brauner Guss
 Verhüllt der Matte duft'ge Morgengabe,
 Entreisst dem Walde auch die grüne Habe.

Es bringt das Lied was es im Flug' gefangen,
 Dem Falken ähnlich der nach Weidmanns Brauch,
 Sich muthig regt. Bald gibt es düstres Bangen,
 Wenn's unten brennt, und sich der schwarze Rauch
 Zur Höhe drängt. Dann bleichen seine Wangen,
 Und öffnet gar der Wahn den grauen Schlauch,
 Um Thron und Kirche frevelnd zu verhöhnen,
 So singt es fluchend in Cassandratönen.

Begegnet es dem Schmerz' auf Taubenschwingen,
 Gleich Kinderseelen, die an Rubens Hand 1),
 Ein schwebend Engelchor, zum Himmel dringen,
 Die Palme tragend als des Sieges Pfand,
 Die dankbar sie dem hohen Meister bringen,
 So zeigt es tröstend ihm das sel'ge Land,
 Wo Thränen, die wir still hienieden weinen,
 Zu Perlenkronen siegend sich vereinen.

Der Zeitensturm verstimmte meine Leyer,
 Und immer düstrer ward es in der Brust,
 Dem Schwane glich ich, den vom stillen Weiher,
 Wo ihn, der frommen Freude sich bewusst,
 Ein Geierheer verjagt, und um die Feier
 Der Reime war's gescheh'n. Die Dichterlust,
 Schon im Begriff den Grabgesang zu singen,
 Hört' an der Donau sanft ein Lied erklingen.

Da eilt' ich zu des Stromes grünem Strande,
 Und blickte ahnungsvoll in seine Flut,
 Und von des Flusses frohem Uferrande,
 Vergoldet von der frischen Morgenglut,
 Sah ich ein Bild, das mir der Himmel sandte,
 Ein heil'ges Bild, zu stählen meinen Muth,
 Es war ein Schwert mit einem Myrtenkranze,
 Doch unberührt vom leichten Wellentanze.

Was soll die zarte Myrte bei dem Schwerte,
 Der Lorber nur gehört dem Krieger an,
 Denn er erwächst allein aus blut'ger Erde,
 Wo sich der Ruhm den schweren Sieg gewann.
 Die Myrte grünt nur an dem stillen Herde,
 Wo Minne keusch ob ihrer Träume sann,
 Es zieht der Lorber stolz den Blitz hernieder,
 Der Zephyr küsst der Myrte zarte Glieder.

Mag sich das Schwert auch zu dem Lorber neigen,
 Der auf der Wahlstatt rauhem Boden steht,
 Wo seine Zweige zu den Wolken steigen,
 Wenn Schlachtgesang durch seine Locken weht,
 So ehrt es hoch doch auch der Minnezeichen,
 Das weihevoll durch seine Reihen geht,
 Das Bild das auf dem Strome ich gefunden,
 Kann offen euch des Schwertes Sinn bekunden.

Was lauscht ihr ängstlich auf? Hört ihr es brausen,
 Wie wenn die Windsbraut zu dem Donner eilt,
 Ein wildes Paar das in der Nächte Grausen,
 Vertraulich in verfall'nen Mauern weilt,
 Das auf dem Meere reit't, wenn Blitze sausen,
 Des Ankers eisenfeste Hand durchfeilt,
 Im sichern Lager selbst den Compass schreckt,
 Hohnlächelnd dann der Tiefe Schauder wecket.

Die Meinung ist's, die mit des Giessbach's Tosen,
 Ein Lavastrom aus Höllenschlünden bricht.
 Verschliesst das Ohr vor dem Syrenenkosen,
 Der Strom hat Sprache ja, doch was er spricht,
 Und kläng' es auch, als ob aus frischen Rosen
 Des ersten Lenzes neugebornes Licht
 Die Brautnachtskränze zu dem Herzen trüge,
 Graus ist der Klang wie Abaddon's Lüge.

Was fürchtet ihr die kühne Amazone,
 Das ehr'ne Mädchen, das sich Meinung nennt!
 Sie kehret um vor Habsburgs heil'gem Throne,
 Wie Attila, der auf Sanct Peter rennt',
 Doch vor dem Kreuz' sich bog, dem er zum Hohne
 Der Hunnen Heer entbot, das jetzt den kennt,
 Vor dessen Macht sich aller Kniee beugen,
 Von dessen Lobe Wurm und Sonnen zeugen.

Hehr strahlt das Schwert dort auf dem stillen Strome,
 Es sinket nicht, ruht ernst, wie wunderbar!
 Tragt doch die Wehre nach Sanct Stephans Dome,
 Und lehnt sie gläubig an den Hochaltar.
 Denkt an das Schild, das in dem ew'gen Rome
 Palladium einst den Quiriten war.
 Von diesem Schwert', berichtet die Geschichte,
 Es glänzt als Stern im epischen Gedichte.

Ihr kennt das Schwert das kühn Eugen geschwungen,
 Savoyens Roland, grösser noch als Cid,
 Der löwenhaft der Türken Schar durchdrungen,
 Die Sichel Gottes deren blut'ger Schnitt
 Die Ortas weggemäht, dass es erklungen,
 Als wenn der Seraph der mit ehr'nem Tritt'
 Für Juda focht, vom Himmel abgesendet,
 Damit der Sieg dem Kreuze zugewendet.

Den Halbmond fragt, der vor dem mächt'gen Stahle,
 Bei Zentha sich verkroch, fragt auch den Rhein,
 Die Donau, fragt, forscht nach dem Todtenmale,
 Dem des Tanaros Wellen Thränen weih'n.
 Es hebt der Brittenstolz die Opferschale
 Auch Marlborough's Geist will bei der Feier seyn,
 Den Frieden dankt' die Welt einst diesem Degen,
 Jetzt beut er ernst den hochzeitlichen Segen.

Im Himmel ward vordem der Bund geschlossen,
 Und darum trennt' ihn keines Menschen Hand;
 Vom Priestersegen wunderbar umflossen,
 Erschien er reizend wie ein Götterpfand,
 Das man bewahrt in Leiden unverdrossen,
 Um das man froh der Freude Fäden wand.
 Es hat der Wahn das stille Glück belauschet,
 Nach Schelmenart das reiche Pfand vertauschet.

Ein weltlich Ding erachten sie die Ehe,
 Mit der man schaltet, wie's der Laune dünkt.
 Damit sie menschlich unter Menschen stehe,
 Ward von dem ird'schen Richter sie gebeugt.
 Dem kecken Stolze folgte bald ein Wehe,
 Das der Entartung schlimme Folgen zeugt,
 Es traten Flüche in des Hauses Räume,
 Die Liebe starb im Arme ihrer Träume.

Von alten Bildern hab' ich mir's erlesen,
 Wie anmuthreich der Ehe Sakrament.
 Es konnt' bei ihr das schwerste Leid genesen,
 Die här'tste Noth, die nur das Leben kennt,
 Fand Trost bei ihr, ein engelgleiches Wesen,
 Das stets des andern Lust sein eigen nennt,
 Stand unentweiht sie da, der Pflicht zu dienen,
 Süß war der Dienst, man sah's an ihren Mienen.

Sie glich der Glocke, deren Feierklänge
 Der sinn'ge Guss von Meisterhand gebar;
 Aus der Gefühle reizendem Gemenge,
 Wo zarte Lust bei ernster Stärke war,
 Nahm sie den Laut, so stiegen Festgesänge
 Zum Himmel an, ihr Ruf so mild als klar,
 Drang durch des Lebens wechselnde Gestalten,
 Siemochten Scherz, sie mochten Weh entfalten.

Am Morgen weckten sanft der Glocke Töne,
 Zu des Berufes Werk rief sie den Mann,
 Ein edles Beispiel war er für die Söhne,
 Sie schlossen früh sich schon den Pflichten an.
 Und für der Töchter jugendliche Schöne,
 Mit wachem Auge keusch die Mutter sann,
 Sie übte zeitig sie in zarten Sorgen,
 So blieb der Unschuld heil'ger Schmelz geborgen.

Erklangen dann die Vespermelodien,
 So war der Wirthschaft kleines Reich bestellt.
 Der regen Hand die Stunden rasch entflohen,
 Nur träger Ruhe wird die Zeit vergällt.
 Der Arbeit folgten stille Phantasien,
 Die Hoffnung gern den frommen Kreis erhellt;
 Der Ältern Blick schweift' in der Zukunft Fernen,
 Der Kinder Glück vertrauend günst'gen Sternen.

Die Glocke schweigt, die freundlichen Accorde
 Erschlug die Zeit, es hat die Leidenschaft
 Sturm läutend ihrer Töne weiche Borde
 Zerrissen längst, sie neidisch weggerafft.
 Noch raucht die Hand ihr von dem grausen Morde,
 Den sie mit falscher Siegerlust begafft,
 Zu Trümmer ward des Hauses schöner Frieden,
 Ein blinder Rausch ist ihm dafür beschieden.

Bedeckt die Bilder aus der Väter Zeiten,
 Verhüllt sie tief, sagt dass der Maler log,
 Sie soll'n sich nicht an uns'rer Armuth weiden,
 Wie steh'n sie doch so würdiglich und hoch!
 Sind wir zu schwach die Farben zu bereiten,
 Die nie ein Sturm um ihren Glanz betrog,
 Ging wohl die Kunst die herrliche verloren,
 So klage ich, dass ich zu spät geboren.

Nein, lasst die Bilder steh'n, dem frommen Reigen
 Schliesst sich ein herrlich Konterfei hier an,
 Ein Frescobild, das will dem Volk ich zeigen,
 Der Dichterspruch wird wahr, dass Weib und Mann,
 Wenn sehnsvoll sie sich die Hände reichen,
 Und froh der Wunsch sein Kanaan gewann,
 Des Himmels Lust schon auf die Erde pflanzen,
 Die Engelschwingen schützend fest umschanzen.

Die Königstochter reicht dem Kaisersohne,
 Dem neu gekrönten Könige die Hand,
 Den Vatersegen jüngst zu Stephans Throne
 Geleitet ernst, und als der Treue Pfand
 Beut Mariane sanft zum Minnelohne,
 Zur Morgengabe Ihrem Ferdinand,
 Das gute Schwert, das einst Eugen getragen,
 Als Leupold's Schlachten ruhmvoll er geschlagen.

Vom Himmel schau'n die Ahnfrau'n mild hernieder,
 Die Herrlichen, von keiner Schuld gedrückt,
 Die ihres Stammes hehr verzweigte Glieder
 Durch ihres Segens frommen Reiz beglückt,
 Theresien seh' ich, seh' Beatrix wieder,
 Zwei Sterne deren Glanz das Lied entzückt,
 Sie leuchten rosig vor dem jungen Paare,
 Auf Seinem Gange nach dem Hochaltare.

Und gleich dem hellen Strahl' der Dioskuren,
 Die oft den Schiffer durch die Nacht geführt,
 Den Heil'gen gleich, die auf Andero's Fluren 3)
 Der Glaube gern mit Dankespfindern ziert,
 Wenn er dem Sturm' enteilt, schau ich die Spuren
 Von einem Licht', das Bruderliebe schürt,
 Es kommen hier zwei reine Aetherflammen
 Von Leupold und von Ferdinand zusammen.

Die Flammen strahlen wie ein Pharusfeuer,
 Das über's Meer sein warnend Licht ergiesst.
 Und durch den Zeitensturm führt Habsburg's Steuer
 Sein reiches Schiff, auf das der Segen fliesset,
 Der Arche gleich, in der still und geheuer,
 Einst Noah seine Lieben barg. Es spriesst
 Die zarte Myrte, die das Schwert erzog
 Zum Baum empor, bespricht den Schlag der Wogen.

Es jagt das Einhorn durch der Wüste Räume,
 Ein seltsam Thier, das keine Fessel kennt,
 Den Nacken hebt es hoch, Gebiss und Zäume,
 Sie sind ihm fremd, denn kühn und trotzig rennt
 Es wild dahin, wie durch die tollen Träume
 Die Meinung schweift, die dieses Blatt euch nennt,
 Doch auf der Jungfrau freundlich keusches Winken
 Sieht man des Rosses stolzen Trotz versinken.

Es irrte sich der Dichter in dem Bilde,
 Denn ein zu edles Gleichniss er ersann,
 Zeigt doch das Ross gezähmt sich stark und milde,
 Denn friedsam legt' es seine Kräfte an,
 Den Acker baut es, und zum Schlachtgefilde
 Führt es mit fester Hand der Kriegermann,
 Die wilde Meinung lebt im Haderdrange,
 D'rum gebt zum Bilde ihr die Riesenschlange.

Der Türke stürmte kühn, er glich dem Tiger,
 Durch Brüllen macht' er seine Nähe kund,
 Ihn fasst' Eugen, er bog sich vor dem Sieger,
 Das gute Schwert verstopfte ihm den Mund;
 Die Meinung schleicht verschmitzter, feiner, klüger,
 Nach Schlangenweise macht sie schlau die Rund',
 In ihres Panzers bösen Zauberringen
 Schon Tausende den Höllenbiss empfangen:

Die Schlange, die umwunden starke Eichen,
 Flieht vor der zarten Myrte scheu zurück,
 Die als Erkenntnisbaum, als Warnungszeichen
 Vom Schwerte auserseh'n, an die das Glück
 Des Osterland's, dem Eden zu vergleichen,
 Jahrhunderte geknüpft, dass es der Tück',
 Dem Feindes Trotze nimmer noch erlegen,
 Bethauet freundlich von dem Myrtensegen.

Der Schlangenberg verträgt nicht Taubenaugen,
 Der Unschuld Glanz verjagt die schwarze Schuld,
 Denn, wenn verzweifeln ihre Weiler rauchen,
 Verklärt die Nacht der keuschen Minne Huld,
 Aus dunkeln Wolken heit're Engel tauchen,
 Ihr Fähnlein hebt die christliche Geduld,
 Die Schlange beugt sich vor dem Myrtenzweige,
 Denn aus ist es mit ihrem Höllenreiche.

Und Schwert und Myrt, die hohen Stammverwandten,
 Beleuchtet hell von des Savoyers Geist,
 Den Ruhm und Kirchensegen ernst umstanden,
 Den die Geschichte ihren Liebling heisst,
 Sich inniger und fester hier verbanden,
 Dass selbst die wilde Meinung, die sonst dreist
 Die freche Hand selbst wider Gott erhebet,
 Kleinmüthig feig vor diesem Bunde bebet.

Und hoch und hehr seh' ich schon Marianen,
 Wie Sie den Fuss fest auf die Schlange setzt,
 Durchglühet von dem Muth' der hohen Ahnen,
 Das Heldenschwert zum guten Kampfe wetzt,
 Ich höre schon der Heldenjungfrau Mahnen,
 Das braune Auge eine Thräne netzt,
 Die Thräne ist dem Irrthum zugewendet,
 Der nun entsühnt zu ihren Füßen endet.

Und des Savoyers kühne Schlachtenwehre
 Nimmt deutungsvoll jetzt König Ferdinand,
 Auf dass dereinst des Reiches Kraft Er mehre, —
 Es blitzt das gute Schwert in Seiner Hand, —
 Auf dass Es zeuge für die Fürstenehre,
 Die unentweiht sich bei Habsburg fand,
 Wo stets das Schwert vom Myrtenkranz' umwunden,
 Beim Ruhme auch das Minneglück gefunden.

Es regt' sich wunderbar in meiner Leyer,
 In ihre Saiten griff die Zukunft ein;
 Es sank herab der Zeiten dichter Schleier,
 Und vor mir stand ein riesenhafter Stein
 Mit Feuerschrift; acht blendend weisse Geier,
 Wie Adler gross, sie zogen einen Reih'n
 Hoch in der Luft, wie Marius ihn'erschaute 4),
 Als er für Rom ein neues Sieg'smal baute.

Die Geier alle trugen gold'ne Kronen,
 Hell strahlend in dem jungen Morgenlicht'.
 Die Zeichen sind es von den heil'gen Thronen,
 Die des Savoyers gutes Schwert verfiht.
 »Hoch will Jehova Habsburg's Enkel lohnen,
 »Es blüht ihr Stamm bis zu dem Weltgericht',
 »Ein Obmann in dem grossen Völkerstreite,
 »Wird nie diess Haus der wilden Meinung Beute.

Diess stand vor mir in mächt'gen Flammenzügen,
 Auf die der Sieg sein Strahlenmeer ergoss,
 's war Sternenschrift, sie konnte mich nicht trügen,
 Doch halb geblendet ich das Auge schloss.
 Müsst des Berichtes Mängel d'rum nicht rügen,
 Es war zu gross der kühne Heldentross,
 Der vom savoyschen Schwerte angeleitet,
 Des Ruhmes Lust im Myrtenhaine weidet.

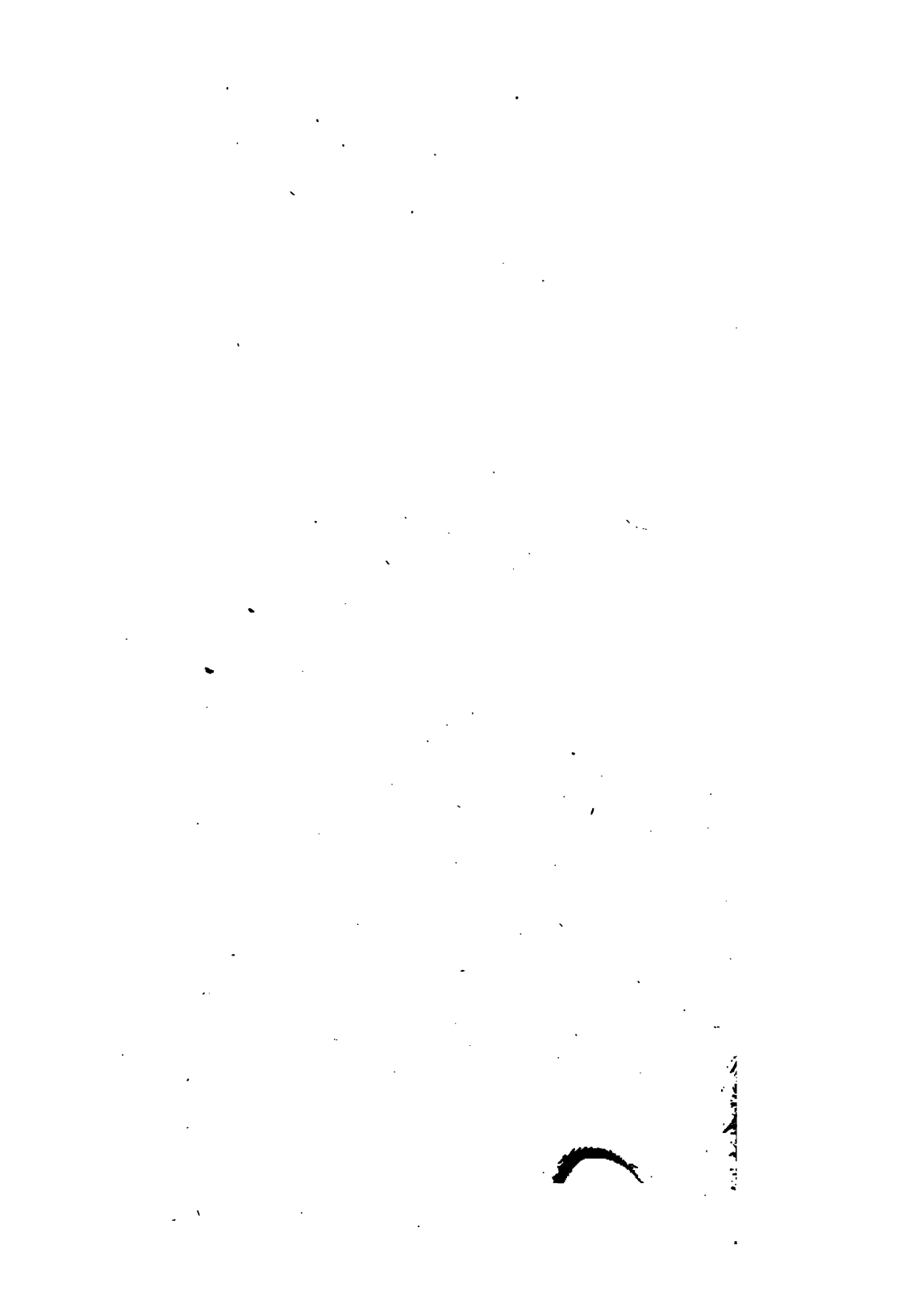
A n m e r k u n g e n .

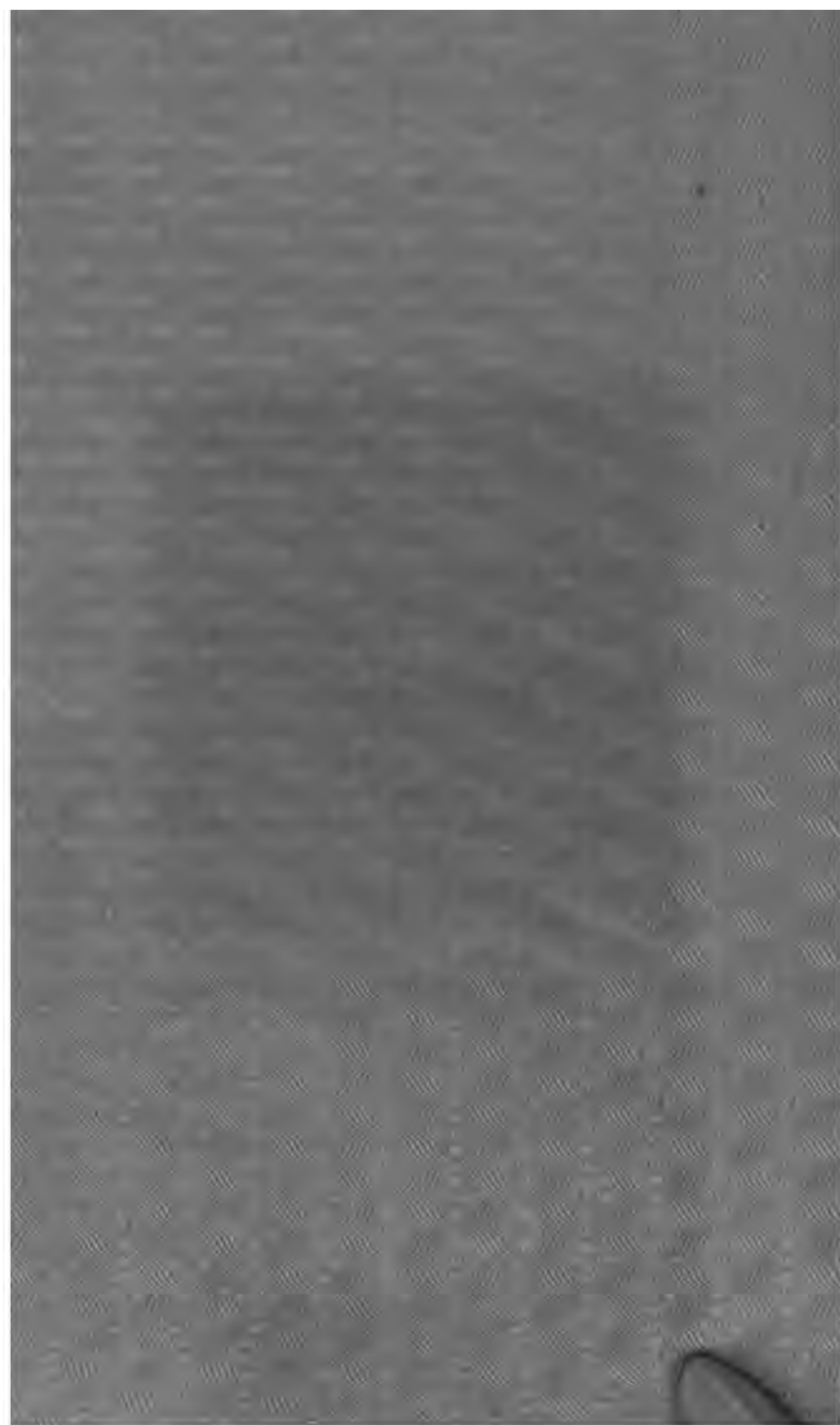
1) Die Seelen der unschuldigen Kinder opfern als erste Märtyrer dem Jesukinde ihre Palmenzweige. Gemälde von Rubens, in der Bildergalerie zu Sans-Souci befindlich.

2) Heinrich von Ofterdingen, oder Affterdingen, auch Effterdingen, einer der gefeiertesten Minnesänger aus der schwäbischen Dichterzeit, den die *Nibelungen*, wo nicht ganz, doch theilweise zum Verfasser haben, — eine nähere Beleuchtung der Controverse über die Autorschaft des *Heldenbuches* liegt ausser den Grenzen dieser Anmerkung, — lebte längere Zeit an dem Hofe Leopold's VII. von Oesterreich, der den fremden Gesangmeister freundlich aufnahm. Ofterdingen, der Ehrenhafte geheissen, war nicht undankbar gegen seinen fürstlichen Wirth, und sang in dem berühmten Wartburgstreite, (1207) das Lob des ritterlichen und liederlustigen Leupold's, während Wolfgang von Eschenbach sich Frankreichs König zum Helden ausersehen hatte. Der Landgraf Hermann von Thüringen empfand es vielleicht übel, dass Ofterdingen's Reime an ihm vorübergingen, indessen war er doch gerecht, und berief Klingsohr, Ungarns gepriesenen Liedermeister zu sich, damit er entschiede, wem der Dank gebühre. Klingsohr sprach sich zu Gunsten unseres Ofterdingen's aus, der, eine echt deutsche Natur, mit dem aus dem französischen Sagenkreise schöpfenden Eschenbach in Widerspruch gerathen musste.

3) Die Köpfe des heiligen Honorius und des heiligen Arcadius kamen der Legende zu Folge in einem steinernen Boote im Hafen von St. Andero an. Nachdem man die blutigen Märtyrerhäupter herausgenommen, versank das massive Fahrzeug. Im September begeht man in Spanien das Fest dieser beiden Heiligen, die man die christlichen Dioskuren nennen kann, ohne dadurch in den Irrthum zu verfallen, dessen sich John James Blunt in seinen: *Vertiges of ancient manners and customs discoverable in modern Italy and Sicily* (London 1823 b. John Murray) dadurch schuldig machte, dass er die Mysterien des antiken Tempeldienstes in der christlichen Symbolik wieder zu finden glaubte.

4) Plutarch berichtet in dem Leben des Cajus Marius, dass sich in dem Feldzuge gegen die Cimbriern vor jeder glücklichen Unternehmung in der Nähe des Lagers zwei Geier gezeigt hätten. Das Heer hing an diesem günstigen Vorzeichen, dessen Werth der sieggewohnte Consul zu schätzen wusste.





PT 1709 .B23 S3 C.1

Schwert und Myrte als Stammver

Stanford University Libraries



3 6105 037 725 715

Stanford University Library
Stanford, California

Return this book on or before date due

--	--	--